

# Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen

Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen  
Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2003

Andreas Kellerhals

## **Vom *Do it yourself* zur professionellen Präsentation Erfahrungen des Schweizerischen Bundesarchivs**

*Aufbruch in den Frieden?* – Ein Aufbruch zu neuen Ufern? Mit *Aufbruch in den Frieden?* hat 1995 eine, wie sich heute feststellen lässt, seither ununterbrochene Serie von Ausstellungen des Schweizerischen Bundesarchivs begonnen. Rückblickend kann diese Ausstellung als sichtbares Symbol für einen Wendepunkt in der Vermittlungstätigkeit des Schweizerischen Nationalarchivs verstanden werden. In diesem Artikel werde ich zuerst diese Ausstellungsserie in großen Zügen beschreiben und Stärken und Schwächen bei der Ausstellungsrealisierung benennen, anschließend die daraus abgeleiteten Lernschritte in dieser nun achtjährigen, kontinuierlichen Entwicklung zusammenfassen und am Schluss die Ausstellungstätigkeit und ihre Ziele in den konzeptuell-strategischen Überlegungen des Schweizerischen Bundesarchivs situieren. Damit soll von der Ausstellungspraxis ein Bogen zu allgemeinen Aspekten der archivischen Tätigkeit und deren gesellschaftlicher Bedeutung geschlagen werden.

### **Vom *Aufbruch in den Frieden?* zu *Helvetia hält Hof***

Den 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs und gleichzeitig das Gründungsjahr der UNO sind 1995 in ganz Europa, ja weltweit gefeiert worden. Die offizielle Schweiz zeigte sich allerdings zurückhaltend: das UNO-Jubiläum

wurde nur zaghaft gefeiert, obschon Genf wichtigster UNO-Sitz nach New York ist und im Zusammenhang mit der Diskussion um den Beitritt der Schweiz zur UNO positive Polit-Werbung betrieben werden konnte. Das Kriegsende wollte gar niemand richtig feierlich begehen.<sup>1</sup> Als Gedächtnisagentur war das Schweizerische Bundesarchiv der Auffassung, dass dieses Datum nicht unbeachtet bleiben dürfe. Spät und spontan begann die Planung für eine Ausstellung, einschließlich der Suche nach Geldmitteln. Dabei war von Anfang an klar, dass dieses Gedenken zukunftsorientiert sein sollte. Die 1945 offene Zukunft wurde zum zentralen Inhalt der Ausstellung und nicht der Rückblick auf die damals vergangenen sechs Kriegsjahre. Die Ausstellung wurde schließlich pünktlich am 20. August 1995 eröffnet, genau 50 Jahre nach dem feierlichen Ende des Aktivdienstes.

---

<sup>1</sup> Das erstaunt doch, weil sechs Jahre zuvor der Generalmobilmachung zum Kriegsbeginn ausgiebig gedacht worden war, auch hier allerdings in politisch instrumentalisierender Absicht. Vergleiche dazu Simone *Chiquet*: Der Anfang einer Auseinandersetzung zu den Fakten, Zusammenhängen und Interpretationen in der Debatte um die „Übung Diamant“ 1989. In: Studien und Quellen 24: Jubiläen der Schweizer Geschichte. Bern 1998. S. 193–224. Zu den historisch-wissenschaftlichen Debatten im Allgemeinen vgl. Georg *Kreis*: Vier Debatten und wenig Dissens. In: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Hg. von Georg *Kreis* und Bertrand *Müller*. Basel 1997. S. 451–475.

Dass sich an diese Ausstellung eine ganze Serie weiterer Ausstellungen anschließen werde, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, aber günstige interne und externe Rahmenbedingun-

gen haben dazu geführt, dass seither vom Schweizerischen Bundesarchiv jährlich eine Ausstellung erarbeitet werden konnte.

1995 <sup>2</sup>	Aufbruch in den Frieden? Neuorientierung und Zukunftsperspektiven der Schweiz nach dem Kriegsende 1945
1996	Max Daetwyler. Friedensapostel 1886 – 1976 Elemente aus dem frisch erschlossenen Privatnachlass von Max Daetwyler als Annäherung an eine schillernde Biographie
1997	Netze. Verkehr – Telekommunikation – Energie Variierende Konzepte und Vorstellungen über die Rolle von Staat und Privaten bei grundlegenden Infrastrukturangeboten
1998	Spurensuche 200 Jahre Schweizerisches Bundesarchiv – Wie kommen Quellen ins Archiv?
1999	... denn es ist alles wahr. Erinnerung und Geschichte Wie kam es in den 60 Jahren nach dem Beginn des 2. Weltkrieges zu den unterschiedlichen und oft gar unversöhnlichen Erinnerungen und Geschichtsbildern?
2000	expos.ch. Die Schweiz ausstellen? <sup>3</sup> Die Planung der kommenden Landesausstellung in historisch vergleichender Perspektive
2001	Tagebuch einer Karriere – Karriere eines Tagebuchs. Bundesrat Markus Feldmann Zur Edition eines umfangreichen Polit-Tagebuchs und einer einmaligen Quelle zur jüngeren Schweizer Geschichte
2002	Helvetia hält Hof. Staatsbesuche in der Schweiz 50 Staatsbesuche – ein Blick auf das Protokoll

<sup>2</sup> Das Schweizerische Bundesarchiv hat schon vor 1995 eigene Ausstellungen produziert, alleine oder gemeinsam mit anderen Institutionen wie zum Beispiel dem Historischen Museum Bern. Beispiele solcher früherer Ausstellungen seit den 1970er Jahren: *Die guten Dienste der Schweiz, Schweiz – Schweden, Les grandes heures de l'amitié franco-suisse, Minger – Grimm, Perlen und Rosinen, Geist und Geld*. Außerdem hat das Schweizerische Bundesarchiv in seinen Räumen immer wieder Ausstellungen anderer Institutio-

nen beherbergt, so zum Beispiel 1995 *Bertha von Suttner* oder 2001 *Von Versailles nach Locarno*, beides Ausstellungen des Völkerbundsarchivs respektive des UNO-Archivs in Genf.

<sup>3</sup> Seit 2000 ist diese Ausstellung auf Wanderschaft von Genf bis Chur, von Basel bis Bellinzona. Sie konnte in großen Messen gezeigt werden (Salon du livre in Genf) und fand auch Interesse im Ausland (Mailand, Berlin). Damit ist sie vom Publikumserfolg her wohl unsere gelungene Ausstellung.

Diese Ausstellungen lassen sich in drei Gruppen unterteilen:

- Jubiläumsausstellungen (1995, 1998, 1999, 2002): Jahrestage, runde Geburtstage
- Archivische Aktualität (1996, 2001): neue Bestände, Edition von Quellen
- Politische Aktualität (1997, 2000): Debatten um politische Grundsatzfragen

Die Grenze zwischen den drei Gruppen lässt sich allerdings nicht klar ziehen, es gibt viel mehr zahlreiche Überschneidungen, so zum Beispiel bei der Ausstellung im Jahre 2000, *Expos.ch*, welche sich nicht allein an der damals aktuellen öffentlichen Debatte über Sinn und Unsinn von Landesausstellungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts orientierte, sondern auch der archivischen Aktualität Rechnung trug, dass das Schweizerische Bundesarchiv für die Archivierung der Unterlagen der Direktion der Expo 02, der damals in Planung befindlichen Landesausstellung, zuständig sein sollte.

### **Eine Ausstellungsserie mit Stärken und Schwächen**

Die Entwicklung in gestalterischer und organisatorischer Hinsicht von 1995 bis heute lässt sich folgendermaßen charakterisieren: Vom *Do-it-yourself* zur professionellen Gestaltung und Realisierung.

Die Ausstellung von 1995 war praktisch eine vollständige Eigenproduktion. Bei der Erarbeitung der Inhalte konnten zwar spezialisierte Historikerinnen und Historiker im Auftragsverhältnis verpflichtet werden, welche zusammen mit rund sieben

Mitarbeitenden des Schweizerischen Bundesarchivs gemeinsam das inhaltliche und gestalterische Konzept einschließlich der Werbemittel entwickelten, die Ausstellungstexte verfassten, die auszustellenden Quellen ermittelten und die ganze Gestaltung auch umsetzten. Flachgut (Texte, Fotografien, Karikaturen, Grafiken) dominierten den Hauptteil der Ausstellung. Vor dem Archivegebäude baute die Armee zwei Militärbaracken aus der Kriegszeit sowie einen Stacheldrahtzaun mit Fahnenmast und Straßensperre auf, eine Art befestigter Grenzübergang. Die eine Baracke ließ die damaligen Verhältnisse in einer Mannschaftsunterkunft mit Strohlager und ein Feldbüro der Armee wieder aufleben. Diese Baracke wirkte weniger durch die eigentlichen Ausstellungsinhalte (Flüchtlingspolitik, Internierung ausländischer Soldaten), sondern, namentlich bei älteren Besucherinnen und Besuchern, durch das *Look and feel*, etwa den Geruch von Stroh, Gewehrfett und Leder. Die ausgelösten lebhaften Erinnerungen standen durchaus in einem Spannungsverhältnis zu der eigentlich kritischen Absicht, welche mit dieser Ausstellung verfolgt wurde; sie trugen aber nicht unwesentlich zum Erfolg der Ausstellung bei. Die zweite Baracke diente als Videovorführraum. In den 1990er Jahren hatte das Schweizer Fernsehen DRS in einer losen Serie unter dem Titel *Spuren der Zeit* viele historische Dokumentarfilme produziert, fast durchwegs auch auf Archivmaterial des Schweizerischen Bundesarchivs basierend, welche hier jetzt angeschaut werden konnten (*Video on demand*).

Die Ausstellungen der folgenden zwei Jahre entstanden praktisch auf die glei-





Abb. 2:  
Ausstellung „Aufbruch  
in den Frieden?“  
1995; Außenraumge-  
staltung mit Inszenie-  
rung Grenzübergang  
und Militärlager. Vor-  
lage: Schweizerisches  
Bundesarchiv, Bern.



che Art und Weise als Eigenproduktionen und präsentierten ebenfalls in erster Linie Flachgut, ergänzt um einige Objekte und audiovisuelles Material.

1998 war das große Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft: 150 Jahre Bundesstaat, 200 Jahre Helvetische Republik. Im Zentrum der Feierlichkeiten stand eine Ausstellung *Geschichte für die Zukunft*, welche in den Parlamentsferien im sogenannten Bundeshaus in Bern zu sehen war und vorher und nachher durch alle Kantone wanderte.<sup>4</sup> Parallel dazu gab es die Ausstellung *Spurensuche* zum 200. Geburtstag des bundesstaatlichen Archivs und eine Spezialausstellung der Bundesgerichte in Lausanne. *Geschichte*

*für die Zukunft* wurde von allen drei Staatsgewalten gemeinsam produziert, den Parlamentsdiensten (Legislative), der Bundeskanzlei und dem Schweizerischen Bundesarchiv (Exekutive) sowie dem Bundesgericht (Judikative). Für diese Ausstellung standen Finanzmittel zur Verfügung, wie sie uns vorher nie zugänglich gewesen waren. Die Realisierung – inhaltlich und gestalterisch –

<sup>4</sup> Zu dieser Ausstellung gab es verschiedene Publikationen, namentlich in den verschiedensprachigen Zeitungen für Lehrerinnen und Lehrer, zweimal drei CD-ROMs mit historischen und staatsbürgerlichen Informationen, aber auch Geschirr und Gläser im Ausstellungs-Look für das Ausstellungsrestaurant.



Abb. 3:  
Wanderausstellung  
„Geschichte für die  
Zukunft“ 1998; Post-  
bus als Ausstellungs-  
ort. Vorlage:  
Schweizerisches  
Bundesarchiv, Bern.

wurde Profis übertragen, welche in einem Wettbewerb ausgewählt wurden. Dies bedeutete einen Quantensprung auch für die Gestaltung der archiveigenen Ausstellung. Zum Archivjubiläum beschränkten wir uns darauf, einige Quellengattungen und ihre Entstehungsbedingungen dem Publikum vorzustellen (Botschaftsbüro in Südamerika und Akten zur dortigen Schweizerkolonie, Büro des Generalstabs und Akten zur Pressezensur während des Zweiten Weltkriegs, Fernsehstudio und Tagesschaubeiträge des Schweizer Fernsehens DRS). Erneut wurde auch die Außenfassade des Archivgebäudes genutzt, welche als Werbefläche grundsätzlich geeignet ist, fahren doch täglich rund 15 000 Kraftfahrzeuge vorbei (leider hat es kaum Fußgänger).

Hinter diesen Stand professioneller Gestaltung wollten wir dann nicht mehr zurück:<sup>5</sup> 1999, inmitten der öffentlichen Debatte um die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, thematisierte die nächste Ausstellung ... *denn es ist alles wahr*. Das (Spannungs-)Verhältnis von Vergangenheit, Erinnerung und historisch wissenschaftlicher Forschung. *Expos.ch* griff wiederum ein Jahr später die öffentliche Debatte über die nächste Landesausstellung auf und stellte dieses sich erst in Planung befindende Ereignis in die rund 120-jährige Tradition der bis-

<sup>5</sup> In der Zwischenzeit hat sich das ordentliche Budget für Ausstellungen und Veranstaltungen wesentlich erhöht, vgl. Anm. 8.



Abb. 4:  
Wanderausstellung  
„Geschichte für die  
Zukunft“ 1998; Innen-  
raumgestaltung im  
Postbus. Vorlage:  
Schweizerisches  
Bundesarchiv, Bern.



herigen fünf Landesausstellungen.<sup>6</sup> 2001 befasste sich die Ausstellung mit dem Tagebuch des Bundesrats Markus Feldmann, welches gerade ediert worden war. In allen drei Fällen wurden jeweils in einem wettbewerbsähnlichen Verfahren professionelle Gestalterinnen und Gestalter ausgewählt und ausgewiesene Historikerinnen und Historiker als Projektleiterinnen/Projektleiter und verantwortliche Expertinnen und Experten für die Erarbeitung der Inhalte gewonnen.

Ausstellung über Ausstellungen – auch für Ausstellungsmacher verhältnismäßig gewagt.

<sup>6</sup> Expos.ch ist selbstverständlich auch eine Internet-Adresse, welche die aktuellen Informationen speziell zur Wanderausstellung liefert. Diese Ausstellung ist insgesamt ein Spezialfall: Eine Ausstellung über Ausstellungen war für die Ausstellungsgestalter eine neue Herausforderung. Außerdem wurde sie von Anfang an als Wanderausstellung konzipiert, weshalb eine klare, modulare Konstruktion gewählt wurde. Die einzelnen Ausstellungsmöbel sind also nicht nur nach gestalterischen Prinzipien konstruiert (die drei Dimensionen ermöglichen die Darstellung einer Landesausstellung als Einheit (vier Möbel in einer Reihe), den Vergleich gleicher Landesausstellungselemente wie zum Beispiel der Schweizerdörfli (in der Länge die hintereinander angeordneten Möbel) und des Realisierten im Vergleich zum Nur-Geplanten, Verworfenen (versteckt in der Tiefe in den Schubladen), wobei damit nicht nur eine Ausstellung in der Ausstellung, sondern eben gerade auch ein Archiv in



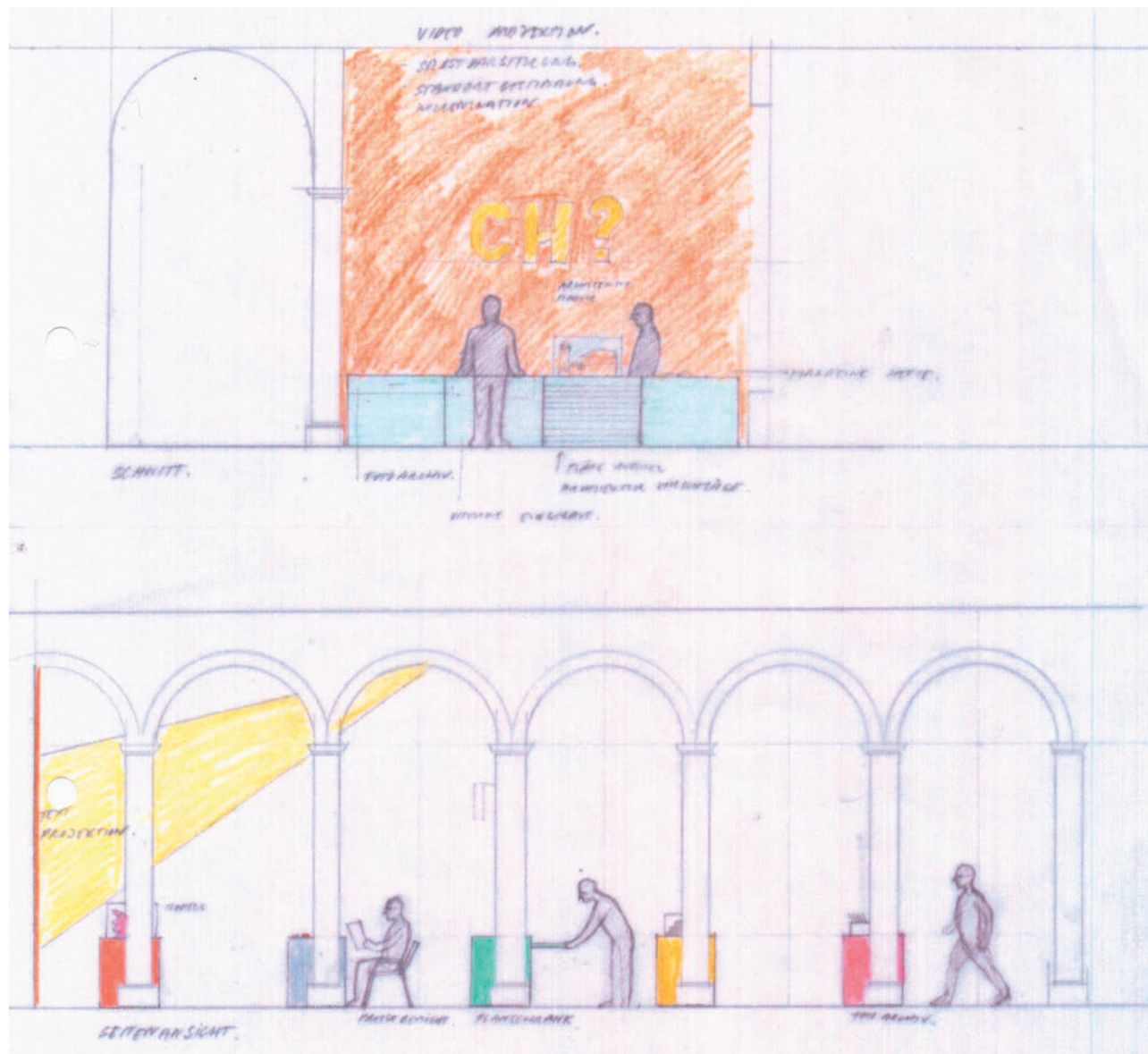
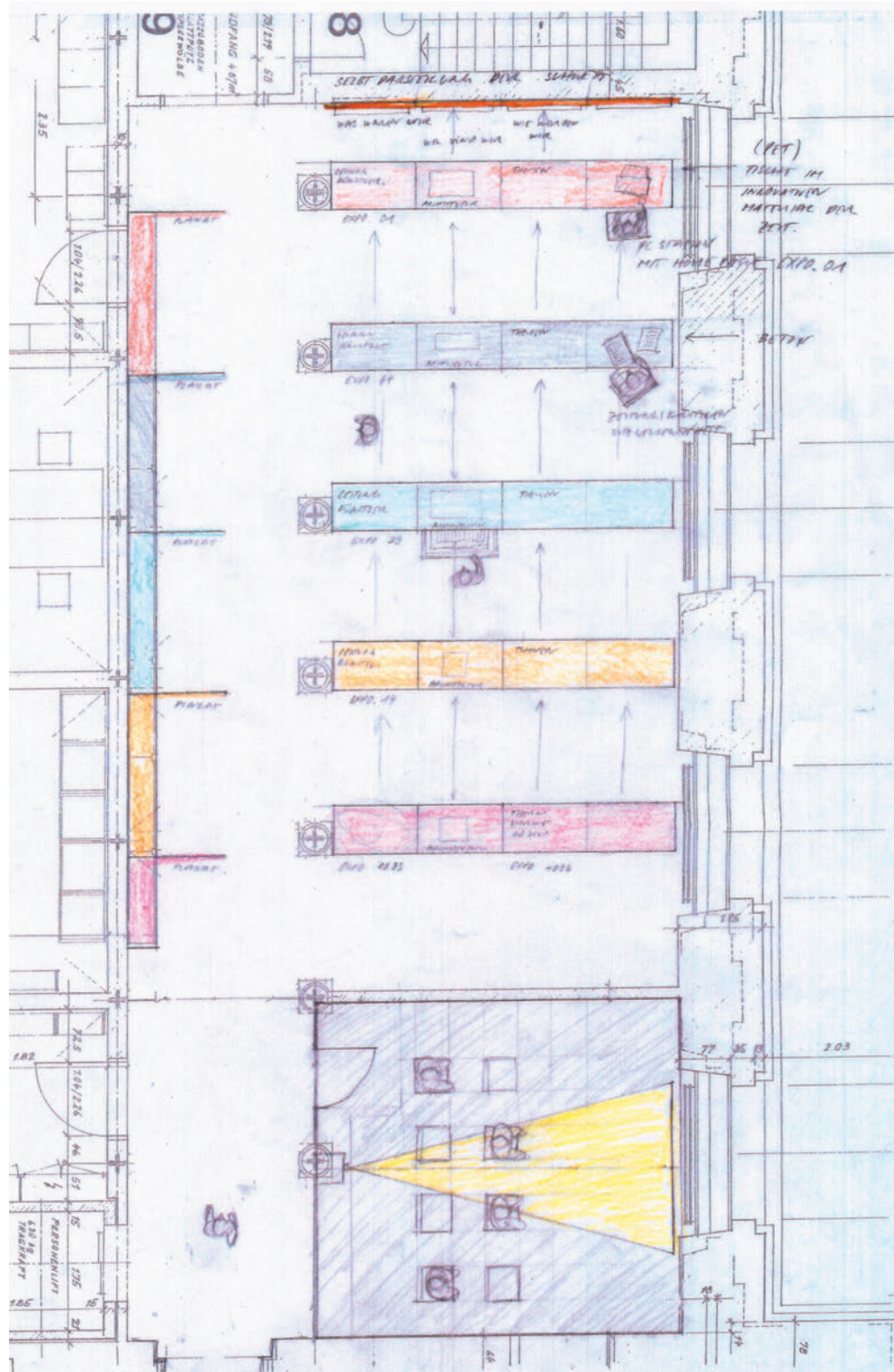


Abb. 5:  
Ausstellung „Expos.ch“ 2000; Aufriss der Ausstellungsarchitektur. Vorlage: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern.

Abb. 6:  
Ausstellung  
„Expos.ch“ 2000;  
Grundriss der Ausstel-  
lungsarchitektur. Vor-  
lage: Schweizerisches  
Bundesarchiv, Bern.



## Lernschritte

Eine Ausstellung ist nicht einfach nur eine Ausstellung, sondern ein ganzheitliches Vermittlungsangebot. Dazu gehören neben der Ausstellung im engeren Sinne die Vernissage, eventuell eine Finissage, ein begleitendes Veranstaltungsprogramm und eine Begleitpublikation. Die Vernissagen wurden immer themenorientiert gestaltet. Für *Aufbruch in den Frieden?* zum Beispiel wurde 40er-Jahre-Jazz gespielt und zum Essen gab es Kartoffelmehlbrötchen und Magerkäse, wie es der Versorgungslage zum Kriegsende entsprach. Für *Expos.ch* gab es Eiscreme, eine Neuheit der Landesausstellung von 1896. Die Begleitprogramme umfassten bis jetzt Vorträge, Podiumsdiskussionen zwischen Vertreterinnen und Vertretern von Wissenschaft und Politik, aber auch themenorientierte Stadtrundgänge. Selbst die Begleitpublikationen waren immer mehr als nur Katalog.<sup>7</sup> Darin wurden immer wieder die Ausstellungsthemen aus einer anderen, ergänzenden Perspektive behandelt, aber auch jeweils die Entstehung der Ausstellung und die inhaltlichen und gestalterischen Leitideen erläutert. Das sind Elemente unserer Ausstellungstätigkeit, welche sich seit dem Anfang vor acht Jahren kaum verändert haben.

In anderen Bereichen hat sich aber die Ausstellungsproduktion sehr wohl gewandelt:

1. Auf der Suche nach der größten Publikumswirkung: von Anfang an war es klar, dass das Schweizerische Bundesarchiv die Verantwortung für den Inhalt und die Gestaltung trägt.

Die Folge davon war am Anfang, dass wir sowohl den Inhalt wie die Gestaltung selber produzierten. Die Ausstellungen wurden entsprechend Aufstellungen von *Flachware*, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen. Im Laufe der Zeit hat sich klar gezeigt, dass dies den Ansprüchen des heutigen Publikums nicht genügen kann. Die Verantwortung für den Inhalt und, indirekt, für die Gestaltung liegt heute immer noch beim Archiv, aber für die Gestaltung sorgen jetzt Profis (Ausstellungsmacherinnen und -macher, Grafikerinnen und Grafiker). Die Ausstellungen haben sich von Aufstellungen zu Inszenierungen gewandelt. Objekte und Quellen stehen jetzt in einem Kontext, die räumliche Anordnung und Gestaltung sind damit Träger von Inhalt und Bedeutung geworden. An Stelle des überwiegenden Flachguts werden immer mehr Objekte und audiovisuelle Dokumente

---

der Ausstellung aufgebaut werden konnte: Das Entdecken des Vergessenen bedurfte einer aktiven Annäherung durch das Publikum, die Oberfläche präsentierte nur das Wenigste); diese Möbel mussten auch den Anforderungen eines häufigen Transports genügen und in verschiedenen Raumverhältnissen aufgebaut werden können, was allerdings auch den Verlust an konzeptioneller Klarheit bedeuten konnte. Die Wanderausstellung *expos.ch* ist auch eine Ausnahme, weil sie völlig fremdfinanziert wird durch die Institutionen, welche diese Ausstellung übernehmen.

<sup>7</sup> Einzig für die Ausstellung 1998 hat es keine Begleitpublikation gegeben; diese ist der Arbeitsüberlastung, respektive der mangelhaften Planung zum Opfer gefallen. Eine Publikation um jeden Preis kam für uns nicht in Frage, das heisst, sobald klar war, dass wir die gewünschte Qualität nicht erreichen konnten, haben wir diesen Verzichtentscheid getroffen.



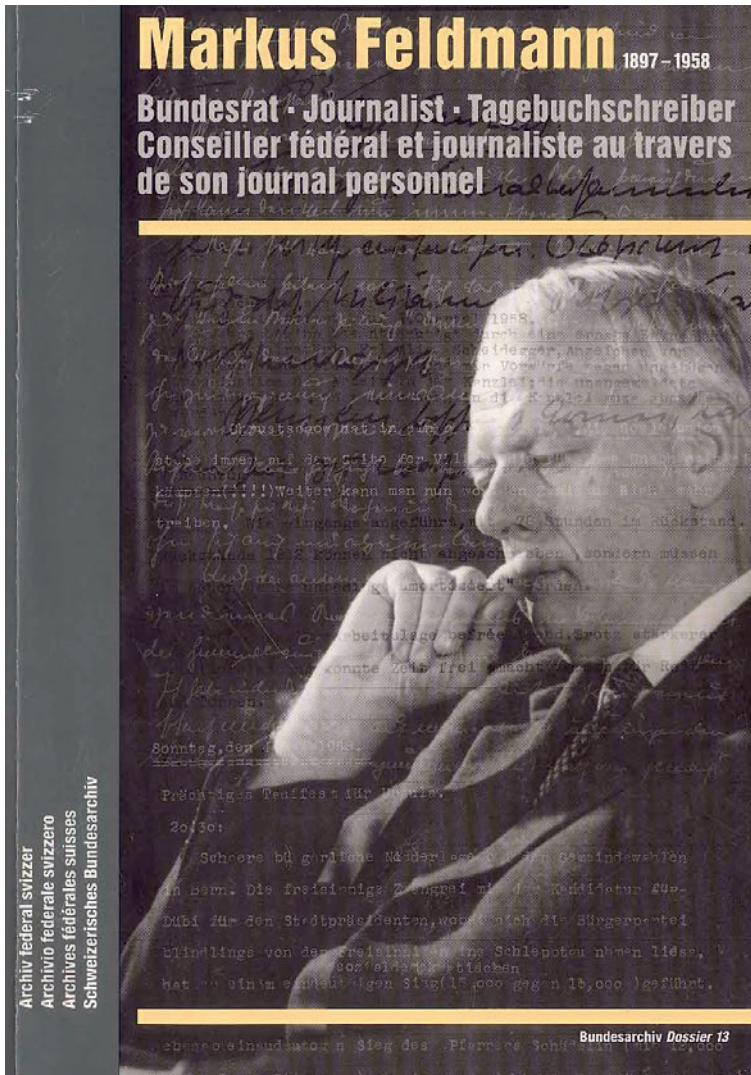


Abb. 7:  
Ausstellung „Tagebuch einer Karriere. Karriere eines Tagebuchs“ 2001; Umschlag der Begleitpublikation. Vorlage: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern.

beigezogen, damit der Ausstellungsbesuch ein multisensuelles Erlebnis werden kann. Neu legen wir auch Gewicht auf Interaktivität, damit das Publikum nicht nur passiv Quellen bestaunen, sondern sich aktiv mit Fragen und Inhalten auseinandersetzen kann.

2. Wirkung kann eine Ausstellung nur entfalten, wenn ein entsprechendes Publikum sie besucht. Im zweiten Lernschritt ging es darum, den Weg zum Publikum zu finden: am Anfang waren die Ausstellungen im Archivgebäude selbst. Dieses liegt etwas abseits des Stadtzentrums in einem Kultur- und Residenzquartier (*Kulturmeile*). Von den vielen umliegenden Museen unterscheidet sich das Schweizerische Bundesarchiv aber sowohl durch die Öffnungszeiten als auch durch die Intensität des Ausstellungsprogramms. Museen bieten jederzeit einem breiten Publikum Sehenswertes an. Im Archiv dagegen ist dieses Angebot eine zeitlich beschränkte Ausnahme. Daran ändert auch nichts, dass das Schweizerische Bundesarchiv Mitglied des Vereins *Museen in Bern* ist und damit die gleichen PR-Kanäle nutzen kann wie die traditionellen Museen. Auch die Ausstellungsöffnungszeiten unterscheiden uns von anderen Institutionen. Unsere Öffnungszeiten beschränken sich von Montag bis Freitag auf die Bürozeiten, zusätzlich haben wir auch Samstags- oder Sonntagsöffnungszeiten getestet. Es hat sich aber immer wieder gezeigt, dass es mit diesen Öffnungszeiten trotz aller Anstrengungen schwierig ist, über Schülerinnen und Schüler und Pensionierte hinaus ein breiteres Publikum berufs- oder werktätiger Interessierter anzuziehen. Anders als Bibliotheken haben wir auch nicht eine breite Laufkundschaft, die einen Archivbesuch mit einem Ausstellungsbesuch verbinden könnte. Dazu kommt, dass die Räumlichkeiten im Archiv für wechselnde Ausstellungen



gen nicht wirklich geeignet sind. Es war deshalb naheliegend die Ausstellungen an richtige Ausstellungsorte im Zentrum – in die Altstadt – zu verlegen, etwa 2001 in den so genannten Käfigturm, das Informationszentrum des Bundes, oder wie dieses Jahr ins ehemalige Berner Kornhaus (Restaurant, Ausstellungsraum, Volksbibliothek, Außenstelle des Stadttheaters unter einem Dach).

3. Ausstellungen verursachen viel Arbeit. Ein dritter Lernschritt dreht sich um die Suche nach der effizienten Organisation. Am Anfang beteiligten sich aus praktisch allen Organisationseinheiten des Schweizerischen Bundesarchivs Mitarbeitende an der Ausstellungsvorbereitung und -gestaltung. Als so genanntes Job-Enrichment wurde dies, teilweise zumindest, begrüßt. Gleichzeitig war nicht zu verkennen, dass die Produktion von Ausstellungen einerseits und die Wahrnehmung ständiger Aufgaben andererseits (zum Beispiel der Betrieb des Lesesaals) in Konflikt geraten konnten. Wir haben deshalb vor drei Jahren eine eigenständige Organisationseinheit, die Sektion Auswertung, geschaffen, welche sich hauptsächlich mit Vermittlungsaktivitäten wie Ausstellungen, Publikationen und Forschungsprojekten beschäftigt. Dank dieser Entflechtung der Aufgaben kann die Ausstellungsproduktion heute konzentriert und ungestört wahrgenommen werden. Damit wird es auch möglich, spezialisiertes institutionelles und individuelles Know-how aufzubauen; auch ein spezifisches Beziehungsnetz lässt sich so

einfacher pflegen. Gerade letzteres ist wichtig für die Auswahl von Grafikerinnen und Grafikern oder Gestalterinnen und Gestaltern sowie für die Beziehungspflege mit möglichen Sponsoren und Sponsorinnen; Fundraising ist mittlerweile bei gestiegenen eigenen Ansprüchen eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung von Ausstellungen, obwohl wir im Vergleich zu den 1980er Jahren über ein beachtliches Ausstellungsbudget aus dem Staatshaushalt verfügen.<sup>8</sup> Dank dieser Spezialisierung ist es weit einfacher geworden, Synergien zwischen verschiedenen archivischen Aktivitäten zu nutzen. Dabei können wir einen großen und einen kleinen Mehrwerterschöpfungszyklus unterscheiden. Synergien in großem Maßstab ergeben sich dadurch, dass alle Arbeitsbereiche im Archiv von der Bewertung und Sicherung über die Erschließung, Benutzung bis zur Auswertung zusammenwirken. Schrittweise kann Wissen gesammelt, verfeinert und aufbereitet werden, bis es für eine Ausstellung eine gute Grundlage bietet. Die Ausstellungen können ihrerseits wiederum positive Effekte auf die übrigen archivischen Arbeiten haben:

<sup>8</sup> Der offizielle Kredit für Ausstellung und Veranstaltungen hat sich von rund 25 000 sFr im Jahre 1994/95 auf aktuell rund 175 000 sFr (rund 115 000 €) angehoben. Dazu kommen noch Sponsoreinnahmen, in erster Linie in Form von Naturalleistungen, welche das Budget nicht unwesentlich entlasten, zum Beispiel für 2002: Essen und Getränke wie bei einem Staatsbesuch vom Schaumweinproduzenten Mauler, Neuenburg, und dem Nobelhotel Bellevue in Bern, welche jeweils auch an den Staatsbanketten involviert sind.

neue Bestände werden angeboten (zum Beispiel Privatarchive), Vorarbeiten zu Ausstellungen verbessern das Fachwissen und die Beständekenntnisse (für *expos.ch* haben wir eine neue Übersicht über die vielfältig dezentrale Überlieferung erarbeitet und in der Begleitpublikation auch gedruckt zugänglich gemacht). In einem kleinen Synergiezirkel können innerhalb der Zuständigkeiten der Sektion Auswertung Arbeiten aufeinander abgestimmt werden: Forschungsprojekte, universitäre Lehrangebote, Publikationen oder Editionen und eben Ausstellungen.<sup>9</sup> Viele dieser Arbeiten setzen allerdings Drittmittel für die Finanzierung voraus (sei dies vom Schweizerischen Nationalfonds, der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften oder der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte).

### Archive und Ausstellungen

Noch sind Ausstellungen in und von Archiven keine Selbstverständlichkeit – im Gegenteil, die Frage wird immer wieder gestellt: sollen Archive überhaupt Ausstellungen organisieren? Unsere Antwort ist klar: ja! Ausstellungen gehören zwar nicht zu den ersten, aber sehr wohl zu den wichtigen Aufgaben von Archiven.

Warum sollen Archive Ausstellungen organisieren? Der Sinn muss sich aus den allgemeinen Aufgaben der Archive ableiten lassen. Aufgabe der Archive ist es, Handeln öffentlicher oder privater Akteure langfristig in den wesentlichen Zügen nachvollziehbar zu halten. Indem die

eigentlichen Akteure rechenschaftsfähig bleiben, indem Transparenz ermöglicht wird, bleibt die Möglichkeit zur aktiven Gestaltung der Gegenwart und Zukunft gewahrt und kann Vertrauen gewonnen oder erhalten werden. Die Beschäftigung mit dem Vergangenen dient so immer der Gegenwart und Zukunft. Diese Funktion der Archive – und indirekt der vorausgesetzten systematischen Aktenführung – ist im Rahmen der *good-governance*-Prinzipien verankert. Darüber hinaus dienen Archive auch kulturellen Zwecken und sind wichtige Bestandteile der Forschungsinfrastruktur für die Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften.

<sup>9</sup> Folgendes Beispiel kann dies illustrieren: Vor einigen Jahren sind die Akten der Stiftung Pro Juventute zum Hilfswerk Kinder der Landstraße im Schweizerischen Bundesarchiv gesichert worden. Die Betroffenen, Kinder von Fahrenden, konnten anschließend Einsicht in diese Unterlagen nehmen. Sie wurden auch grob ausgewertet, vergleiche Walter *Leimgruber*, Thomas *Meier* und Roger *Sablonier*: Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse. Historische Studie aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweizerischen Bundesarchiv. In: Dossier 9. Hg. vom Schweizerischen Bundesarchiv. Bern 1998. Nach der Publikation dieser Studie wurden Vorschläge gemacht, dieses Thema vertieft zu erforschen; zu diesen Vorschlägen nahm das Schweizerische Bundesarchiv neben vielen anderen Stellung; daraus ergab sich schließlich das Nationale Forschungsprogramm 51, Integration und Ausschluss, in dessen Rahmen wir jetzt auch eine Projektskizze eingegeben haben. Vorgesehen ist, dieses Forschungsprogramm nicht nur als Forschungsinfrastrukturstelle zu unterstützen, sondern selber Forschung zu betreiben, damit die Erschließung von Beständen voranzutreiben, themenbezogene Publikationen herauszugeben und – wenn alles funktioniert und sich das Thema eignet – auch eine Ausstellung zu organisieren. Damit ist auch klar, warum zum Teil Ausstellungen sehr lange Vorlaufzeiten kennen, wenn sie sorgfältig vorbereitet werden sollen.

In beiden Fällen stehen zwischen Archiven und der Gesellschaft meist besondere Vermittler, Medien oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, welche die Ergebnisse ihrer Untersuchungen einem breiten Publikum darbieten.

Das gilt auch für das Schweizerische Bundesarchiv, dessen Vermittlungsdienstleistungen zum großen Teil vor dem Hintergrund des in der schweizerischen Bundesverfassung festgeschriebenen Grundrechts der Meinungs- und Informationsfreiheit gesehen werden müssen. Das entsprechende Bundesgesetz über die Archivierung konkretisiert nicht allein Form und Umfang dieses Rechts auf freien und unentgeltlichen Zugang zum Archivgut, sondern es umschreibt den Vermittlungsauftrag viel umfassender. In der darauf aufbauenden fachbereichsspezifischen Strategie<sup>10</sup> wird als Ziel für die Vermittlungstätigkeit festgesetzt: nicht nur soll das Schweizerische Bundesarchiv erstens Beiträge zu wissenschaftlichen Fachdebatten leisten und andere Institutionen bei ihren Forschungen unterstützen; es gilt auch zweitens einem breiteren Publikum staatliches Handeln und gesellschaftliche Entwicklungen in historischer Perspektive aktiv näher zu bringen und damit indirekt das Interesse an archivischen Fragen zu wecken. Das heißt klar, dass wissenschaftliche und populäre Vermittlungsangebote gepflegt werden sollen.

Ausstellungen gehören sicher eher zu den populären Vermittlungsangeboten. Sie richten sich an ein breites und nicht wissenschaftlich ausgebildetes Publikum. Was wollen wir damit erreichen? Es

geht einmal ganz einfach darum, der steuerzahlenden Gesellschaft eine Art *return on investment* zu bieten. Dieses Angebot darf aber nicht beliebig sein. Es muss sich, wie alle archivische Tätigkeit, in die demokratisch-rechtsstaatliche Ordnung und Kultur einfügen und diese stärken. Das setzt aktive Einmischung voraus. Vermittlungsangebote von Archiven und somit auch Ausstellungen von und in Archiven müssen sich aus einer aufklärerischen Absicht ableiten und im weitesten Sinne staatsbürgerliche Ziele verfolgen. Ausstellungen von Archiven können sich – anders als in einzelnen Museen – nicht jedem denkbaren Thema widmen. Sie dürfen auch nicht versuchen, die Schule mit ihrem Bildungsauftrag zu ersetzen (wohl aber zu unterstützen), auch wenn dort Geschichte immer mehr ins Hintertreffen gerät.<sup>11</sup> Geschichte ist und bleibt die Basis von Gegenwart und Zukunft, sie darf nicht zum Stolperstein bei der dauernden Neugestaltung des Gemeinwesens werden. Das bedeutet:

1. Die Themenwahl bei Ausstellungen muss mit den einzelnen Archiven etwas zu tun haben; das gilt auch bei Kooperationsprojekten zwischen Archiven oder mit Museen oder anderen Institutionen. Nur so kann verhindert

<sup>10</sup> Simone Chiquet, Andreas Kellerhals, Guido Koller und Hans von Rütte: Zugang öffnen. Die Vermittlung im Schweizerischen Bundesarchiv. In: Studien und Quellen 28. Bern 2002. S. 347–371.

<sup>11</sup> Siehe die Beiträge zum aktuellen Stellenwert des Geschichtsunterrichts in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte Heft 3 (2001) S. 342–371.

- werden, dass die Vermittlungstätigkeit ins Beliebig abgeleitet.
2. Die Themenwahl muss explizit den Bezug mit der Gegenwart erkennen lassen. Was hat die Helvetik nach 200 Jahren noch für eine Bedeutung? Warum ist die Diskussion von 1850 für und wider die Einführung einer zentralstaatlichen Eisenbahn am Ende des 20. Jahrhunderts noch aktuell? Erst wenn diese Fragen beantwortet werden können, ist die Begründung der Ausstellungstätigkeit ausreichend – ein runder Geburtstag allein genügt nicht.
  3. Das gewählte Thema muss für ein breites Publikum ansprechend umgesetzt werden. Es dürfen sich nicht nur Wissenschaftler oder Lehrer angesprochen fühlen, sondern alle Interessierten. Das bedeutet, es gilt historisch-wissenschaftliche oder archivwissenschaftliche Themen von gesellschaftlicher Relevanz unterhaltsam, anregend, lehrreich (aber nicht belehrend) einer interessierten Öffentlichkeit näher zu bringen; dazu gehört auch *Zizi, die Friseurin*.<sup>12</sup>
  4. Der Anspruch ist klar: die Auseinandersetzung mit einem Thema muss wissenschaftlich korrekt, die Präsentation aber nicht wissenschaftlich trocken sein. Sie muss einer medien-spezifischen Logik folgen. Die Aufforderung der Gestalterinnen und Gestalter: Wenig Text! bedeutet dabei keineswegs einen Freipass für bloß allgemeine, oberflächliche und unsorgfältige Aussagen. Die interaktive Auseinandersetzung der Besucherinnen und Besucher bietet viele Möglichkeiten, den Prozess der Meinungsbildung anzuregen. Archivgut im

Kontext soll inhaltliche wie methodische Qualität verbürgen, was bei Vermittlungsangeboten Dritter leider oft nicht gewährleistet ist.

5. Wenn auch die Ausstellungstätigkeit von Archiven einem ernsthaften Ziel dient, so darf das Produkt, die Ausstellung, sehr wohl unterhaltend sein – das ist, wie Marc Bloch schon vor einem halben Jahrhundert geschrieben hat, schließlich eine wichtige Eigenschaft von Geschichte.<sup>13</sup>

## Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Archive müssen auch Ausstellungen organisieren. Deren Thematik muss das eigene Archivgut gegenwarts- und zukunftsbezogen, methodisch korrekt auswerten und für eine breite Öffentlichkeit auch unterhaltend aufbereiten und präsentieren, so dass das Publikum die Möglichkeit hat, sich aktiv mit Fragen auseinander zu setzen. So lassen sich auch verschiedene archivische Aktivitäten für das Archiv gewinnbringend mit der Organisation von Ausstellungen verbinden. Und nicht zuletzt: Die Ausstellungstätigkeit wirkt befruchtend zurück

<sup>12</sup> Horst Magnus *Enzensberger*: Über die Ignoranz. In: *Mittelmass und Wahn*. Gesammelte Zerstreungen. Frankfurt am Main 1991. S. 9–22. Vgl. darauf bezugnehmend auch Fritz *Osterwalder*: Warum unterrichten wir in der Schule Geschichte und nicht Jassen? Überlegungen zum Verhältnis von öffentlicher Bildung und Schulbildung. In: *Infos und Akzente* 1. Zürich 1998. S. 5–9.

<sup>13</sup> Marc *Bloch*: *Apologie der Geschichte*. Stuttgart 1992. S. 25.



auf Sicherung, Bewertung und Erschließung.

Als Teile des Gedächtnis- und Erinnerungskomplexes bieten Archive so der Freizeitgesellschaft einen *return on investment*, so wie sie mit *good governance* einen *return on investment* für das politische System bieten. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Geschichte, der ständige Hinweis auf die Historizität der Welt, das heißt die Gewordenheit unserer Gegenwart und die Gestaltbarkeit der Zukunft, ist ein wesentlicher Beitrag der Archive zur lebendigen Demokratie. Ausstellungen haben dabei nur eine *appetizer*-Funktion, wenn es um eine historisch basierte Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen geht – nach unserer Erfahrung allerdings kaum eine Türöffnerfunktion um ein neues Publikum in den Lesesaal zu lotsen. Ausstellungen dienen somit der Aneignung von Geschichte und machen deutlich, dass jede Antwort

immer neue Fragen aufwirft, dass jede Generation sich ein eigenes Bild von der Geschichte machen muss, weil sie diese unter einem neuen Blickwinkel betrachtet und befragt.

Ziel dieser Bemühungen ist letztlich ein (bescheidener) Beitrag zur Stärkung der Mündigkeit der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Wissenstransfer und methodische Befähigung gehören beides dazu. Wenn der Lerneffekt mit dem Vergnügen verbunden werden kann, bedeutet dies nicht einen Verzicht auf Qualität, einen Zerfall von Werten, die Mutation von Archiven zu geistigen *Fast-Food*-Anbietern in der Spaßgesellschaft – im Gegenteil: Es ist das Bemühen, auch in der sogenannten Freizeitgesellschaft Bürgerinnen und Bürger ernst zu nehmen und ihnen eine selbständige Auseinandersetzung mit komplexen Fragen zuzumuten.